

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 32

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es Schtückli Seldwyla

«Es Schtückli Seldwyla und Seldwylerei hätt Züri allwäg immer am Bei.» So heisst es im Zürcher Musical «Eusi chlii Stadt», das als Sommernachtsplausch bis in die zweite Septemberhälfte hinein draussen an der Höschgasse als Freilichtamusement geboten wird. Jeden Abend. Das heisst: bei gutem und bei leidlichem Wetter. Also: bei weitem nicht jeden Abend.

Tja, Seldwyla und Seldwylerei hat nicht nur Zürich am Bein, sondern auch das Stück, in welchem solche und ähnliche Feststellungen vorkommen und in welchem zwar die Gemeinderatsgemeinplätze, nicht aber die Höschgaßgemeinplätze auf den Arm genommen werden.

Erstmals gegeben wurde «Eusi chlii Stadt» vor mehr als zehn Jahren «i eusem chline Theaterli» am Hechtplatz, das sich damals just vom Feuerwehrdepot zum zürcherischen Kleintheater durchgemausert und mit der Stadt Zürich die praktische Eigenschaft gemeinsam hatte, von innen größer zu sein als von außen.

Das Mini-Musical fand damals als eine Art kabarettistisches Tagebuch über Zürich recht gut Anklang, wurde vorgestellt vom Cabaret Fédéral samt «Zuzüger», war geschrieben von Werner Wollenberger und komponiert von Otto Weibert und Hans Möckel. Die Vorlage hatte Thornton Wilder geliefert. Aber die helvetische Fassung schilderte nicht mit gezielter Satire und Ironie, Liebe und Zuneigung irgendeine kleine Stadt wie bei Wilder, sondern Zürich.

Seither ist ein Jahrzehnt ins Land gegangen. Uebrigens auch in die Stadt. In Zürich hat sich etliches geändert. Auch «Eusi chlii Stadt» präsentiert sich in der heutigen dritten Fassung etwas anders. Zum Beispiel: Eine Gruppe «Schwarzes Theater» wirkt mit. Der famose amerikanische Tänzer, Sänger und Choreograph Lester Wilson stellt sein Ballett und namentlich sich

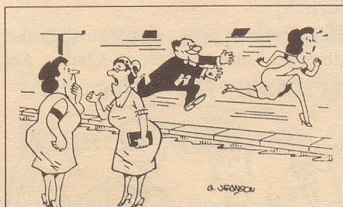
selber heraus; von Ballett war früher nicht die Rede. Technisch wird viel raffinierter gearbeitet; neu sind Film- und Diaprojektionen zum Beispiel. Und statt eines Pianisten rechts vorn unten ist ein schönes Orchester mit von der Partie. Das heisst, nicht persönlich, aber immerhin auf jenem Tonband, auf welchem auch die Chansons festgehalten sind. Man weiß Bescheid: Playbackverfahren. Die Mitwirkenden haben ihre Stimmen auf Band deponiert und singen auf der Bühne nicht mehr oder höchstens unhörbar. Sie tun einfach so als ob und bemühen sich mit Erfolg, den Mund nicht wie bei «lee» zu verziehen, wenn gerade «laa» aus den Lautsprechern tönt.

Und das ist soweit alles schön und recht und einigermaßen gut. Nur eines hat man leider vergessen, genauer: unterlassen. Nämlich: das Buch umzuschreiben, die gesprochenen Texte gründlich zu ändern. Die Chansons, gut, die mögen einigermaßen bleiben, wie sie sind und waren. Aber jetzt kommen sie einem, in verstaubte Texte rundum gebettet, manchmal vor wie munter funkelnde Spiegeleier auf einer gefüllten Schuttwanne neben einer Baustelle.

Das arme Huhn, respektive der arme Hahn ist der sympathische Schauspieler Eduard Huber, der in diesem Sommernachtsmusical die aus dem Wilder-Opus übernommene Rolle des Sprechers betreut oder wohl eher betreuen muß. Er sagt da so Sachen ... also, da wird die reinste Klischeeanstalt daraus, und neben den vielen teils verstaubten, teils verborgenen Klischees nähme sich zum Beispiel ein Gewehrgriff oder das Laden und Entladen beim Sturmgewehr wie ein fröhliches, variationenreiches Tun aus.

Chasch nix mache! Das heisst, man könnte schon. Ja, man müßte sogar. Aber für diese Saison ist es zu spät. Man wird mich allmählich fragen: Warum schreiben Sie denn überhaupt von ...?

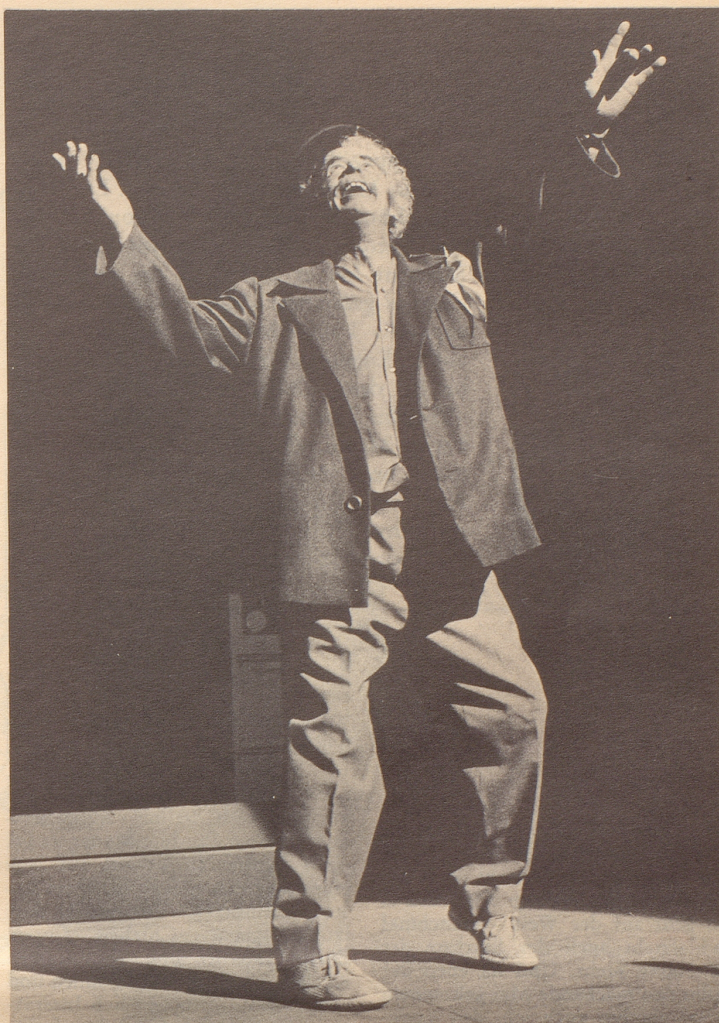
Das ist es ja. Nämlich: bis zu einem gewissen Grade lohnt es sich trotz viereinhalb Pfunden Vorbehalten, sich dieses Tageslauf-Tagebuch über Zürich anzusehen und



«Es ist ganz fantastisch, wie der Ferienaufenthalt im gastlichen GRINDELWALD meinen Mann verjüngt!»

Verlangen Sie detailliertere Auskünfte bei:

Verkehrsbüro Grindelwald
3818 Grindelwald
Tel. 036 323 01



Clochard Carigiet: «Mis Dach isch der Himmel vo Züri».

anzuhören. Man kann's zum Beispiel der Darsteller wegen tun. Lester Wilson: gehört nicht unbedingt ins Stück, bietet aber ein erstklassiges Solo. Stephanie Glaser gehört unbedingt dazu und ist erst noch prima als High Society-Kulturplappertante, sogar dann, wenn sie auf abgegraster Party-Weide grast.

Oder dann Zarli Carigiet: Charakterfigur vom Scheitel bis zur Zehe und Clochard von dito bis dito. Einzig ums Mundwerk herum ist er kein möstelnder Plattenschieber: so palavert kein Stachelbeerstoppliger, das ist Hösch- oder Limmatblütenjargon. Aber sein Chanson: «Mis Dach isch der Himmel vo Züri» ... bitte sehr, das ist noch immer eine Tramreise wert!

Da sind noch die Zeitungsfrau (Ines Torelli), der auch sprachlich veramerikanisierte Werbemann (Jörg Schneider), der «Fremdgastarbeitergast» Vincenzo Biagi («bini da für Saffe, nid für Suffe»), der in einer andern Rolle als Modeschöpfer einen Hauch «warme» Luft an die Höschgasse bringt, das hübsche und nett singende Mädchen Paola del Medico, ihr Freund und Amtshaus-Siebenschläfer Hansjörg Bahl.

Zürich, wo «das Herz als unanständiger Körperteil gilt» und das wenigstens am Bellevue eine Stadt ist, vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein im Verlaufe eines Tages: das ist der zu wenig aktualisierte Inhalt von «Eusi chlii Stadt». Etliche Mosaiksteinchen funkeln noch ganz ordentlich, etliche sind matt geworden, möglicherweise immer matt gewesen. Manches animiert zum Verweilen, Verweilen animiert zum Davonlaufen. Und manchmal geht's nur noch mühsam mit seltsamen Vergleichen («Ich gseen uus wiene Mischig vomene Feldprediger und ere Henniezfläsche») und Kalauerchen wie «Sigmund Freudehüüsli», aus denen des Zürchers Träumchen in den C.G. Jung-Reservaten kriechen.

Keine Kosten scheut hat der sympathische Produzent Edi Baur. Daß ... nein, er kann nichts dafür, daß nichts Besseres aus der Sache geworden ist. In «Dichter und Baur» hat der Dichter offensichtlich den Baur im Wasser gelassen. Ich würde mich, möchte ich sagen, auf die vierte Fassung von «Eusi chlii Stadt» freuen, wenn ich nicht das ungute Gefühl hätte: die wird auch nicht abfallfrei sein.